

Sehr geehrter Herr Dr. Schmidt,

Ihr Buch „Sie bauten die ersten Tempel“ habe ich im Urlaub verschlungen, eine hervorragende Niederschrift über Archäologie. Der Ausgrabungsort Göbekli Tepe scheint in seiner Art unübertroffen. Selbst die Funde auf Malta und Gozo können nach meiner Auffassung nicht mithalten.

Archäologen müssen wohl hinter jedem gestalteten Stein ein Heiligtum, einen Tempel oder ein mystisches geheimnisvolles Zeichen sehen. Das es sich bei der Anlage am Göbekli Tepe um etwas besonderes handelt, bedarf keiner weiteren Erklärung. Nach meiner Auffassung könnte es sich um „Schatzkammern“ der damaligen Zeit handeln. Ein reiches Steinzeitvolk, das sich den Luxus leisten konnte, von seinem „Sozialprodukt“ Steinmetzen und Bauleute, die sich nicht unmittelbar an der Nahrungsproduktion beteiligten zu unterhalten, muss für damalige Zeiten unermesslich reich gewesen sein. Unproduktive Arbeitskräfte, die zudem noch einen erheblichen Kalorienbedarf aufgrund ihrer schweren Arbeit hatten, zu unterhalten, muss einem sinnvollen Zweck gedient haben.

Ein Steinmetz, der den lieben langen Tag damit beschäftigt ist einen rohen Felsen zu einem ansehnlichen Werkstein zu formen, verbraucht am Tag so seine 4.000 bis 5.000 Kalorien, viel weniger geht nicht!

Dazu der Transport der riesigen T-Steine, der wohl nicht ohne Walzen und Seile möglich ist. Bei dem Transport der Steine kann sich die T-Form hilfreich erweisen, durch die T-Form ist ein Stein leichter über Walzen zu transportieren, da die Seile oder Riemen seitlich angeschlagen nicht mit den Walzen in Konflikt kommen. Auch beim Aufrichten der Monolithe ist die T-Form unter Umständen hilfreich. Sehr hilfreich wäre es zu erfahren, mit welchen Werkzeugen der relativ weiche Kalkstein bearbeitet wurde. Handelt es sich bei den Werkzeugen um Steinwerkzeuge, so müssen diese noch auffindbar sein. Sämtliche metallischen Werkzeuge können der Zeit zum Opfer gefallen sein.

Auch die Frage, ob die Werkzeuge einhändig oder beidhändig geführt wurden, ist nicht ohne Belang, da die einhändige Werkzeugführung eine erheblich saubere und exaktere Arbeit zulässt. Die einhändige Werkzeugführung ist wiederum kaum ohne den Einsatz von Metallwerkzeugen möglich.

„Schatzkammer“. Bei dem Schatz der in den aufwendigen Gebäuden lagerte, handelt es sich nach meiner Auffassung um den wertvollsten Besitz den ein Mensch zur damaligen Zeit seinen Eigen nennen konnte „Nahrung“. Ohne Nahrung kein Überleben, die Erkenntnis, das gespeicherte Nahrung das Überleben der Sippe in schlechten Zeiten sichern konnte, war so wichtig, dass kein Aufwand für deren bevorratende Lagerung zu gering war. Jede Hochkultur fundamentierte ihre Existenz auf Nahrungssicherung. Nur eine gut organisierte soziale Struktur macht möglich, dass Nahrung gespeichert werden kann und nicht sofort verzehrt wird.

Silos oder Kornkammern in der vorliegenden Qualität so zu errichten, dass sie heute als Tempel oder Heiligtümer angesehen werden zeigt, dass die damaligen Baumeister über bestes technisches Wissen verfügten. Die ersten Kornspeicher waren bestens durchdacht. Der glatte Terrazzo und die verputzten Wände eigneten sich ideal zur Lagerung und Pflege von Getreide. Das Bauwerk war dahingehend ideal gestaltet, dass es für die Lagerung von Getreide einerseits absolut trocken gehalten werden konnte und andererseits den besten Schutz gegen den bis heute noch größten Schädling und Nahrungskonkurrenten, die „Maus“ darstellt. Das klingt erst einmal sehr unwahrscheinlich, so einen unglaublichen Aufwand zu treiben, um ein paar Tonnen Getreide vor Mäusen zu schützen. Betrachten wir die Kornspeicher aller zivilisierten Völker, stellen wir sehr schnell fest, dass die Maus und die Feuchtigkeit mit dem Insektenbefall das größte Problem bei der Lagerung von Getreide darstellte.

Jetzt kommt „Mystik“ ins Spiel, so wurden zur Abschreckung der Mäuse deren größten Feinde in die Pfeiler gemeißelt, Reier, Schlange, Fuchs, zur Abschreckung diebischer Menschen die Löwen (das hat bis heute Tradition, ich erinnere an die Löwen vor vielen romanischen Kirchen und an einer Vielzahl alter Portale), der Stier und die Gazelle dienten mit dem ebenfalls als Nahrungslieferanten und konnten durch die Lagerung von Getreide ebenfalls über längere Zeiträume ernährt werden, dadurch war es praktisch möglich, lebendes Vieh zu bevorraten. Die dargestellten Insekten können Getreideschädlinge sein, aber auch Feinde von Getreideschädlingen. Erstaunlicherweise finden wir zur Zeit keine pflanzlichen Darstellungen.

An der rechten Seite des Pfeilers 18 könnte sich so etwas wie eine Dreschpflügel befinden. Das Schlagnetz mit den gefangenen Vögeln begegnet uns auch im alten Ägypten häufig. Bei dem Schlangennetz von Pfeiler 1 kann es sich auch um die Darstellung eines Wurfnetzes mit Gewichten an den Enden handeln.

Die Lochsteine, ein ideal verschließbares Einstiegsloch für das Silo, sicher verschließbar gegen Mäuse und andere Schädlinge. Wie sah das Dach des Silos aus? Eine Holzkonstruktion mit Lederriemen an die T-Steine befestigt und mit Steinplatten abgedeckt, so wie z. B. in Solling an der Weser. Waren die Zeichen, das „H“ oder der

Widderkopf ehemals Besitzzeichen? Zeichen die bekunden sollten, welcher Sippe, welchem Stamm dieser Schatz gehört.

Die Konzentration relativ gleichförmiger Anlagen ist für mich ebenfalls ein Beweis für meine Schatzhausthese. Es macht keinen Sinn, Tempel gleicher Bauweise so dicht beieinander zu errichten, für Kornkammern die bewacht werden mussten, die besondere Ansprüche an Klima und Lage haben, ist das schon schlüssiger. Aus heutiger Sicht mit vollem Bauch und sicherer Versorgungslage macht es keinen Sinn für so ein banales Nahrungsmittel wie Getreide diesen unglaublichen Aufwand zu treiben. Unsere Wertschätzung reduziert sich auf „Geld, Gold, Edelsteine“, in der Steinzeit sah das wahrscheinlich völlig anders aus. Ich kann mir gut vorstellen, dass es noch nicht modern war, materielle Schätze anzuhäufen, wobei der Besitz von Nahrungsmitteln Reichtum bedeutete! Fleisch, Fisch und Obst waren zur damaligen Zeit nicht über längere Zeiträume konservierbar. So hatte man mit einigen Tonnen Getreide einen unter Umständen sogar handelbaren Schatz, der gegen Gebrauchsgüter wie Salz oder Fleisch eingetauscht werden konnte.

Die Reibesohlen aus Basalt können auch für die Weiterverarbeitung des Getreides zu Mehl dienlich gewesen sein.

Die großen steinernen Ringe können zum Ausdreschen des Getreides gedient haben, werden diese Ringe von einem Zugtier über das Getreide gezogen, wird ein optimales Dreschergebnis erzielt. Als Dreschplatz (diese Art Dreschplätze finden Sie heute noch im gesamten Mittelmeerraum) diente der so genannte Felsentempel am Südwestplateau.

Die Vertiefungen im Boden der Kammern betrachte ich als Brandschalen zur Desinfektion der Räume, man konnte in diesen Vertiefungen ein stark qualmendes Feuer anlegen und damit die Räume absolut Insekten- und Säugetierfrei machen.

Kurz, gewaltige Bauwerke, bedenken wir die Zeit, ca. 10.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Die Baumeister waren genial und mitnichten „primitiv“. Sie verstanden es riesige Gewichte zu bewegen und zu planen, das geht nicht ausschließlich mit Manpower, sondern bedarf genialer Köpfe. Hebelkraft, Rollen- und Walzentechnik, schiefe Ebenen und der richtige Einsatz von Menschenkraft waren Voraussetzung. Um einen Stein von ca. 4 m Länge, 1,20 m Breite und ca. 0,60 m Stärke zu bewegen, benötigte man ca. 50 kräftige Männer. Diese wollen angewiesen und geführt werden. Alle Achtung vor der handwerklichen Fertigkeit der (mäusedichten) Terrazzoherstellung und der Steinbearbeitung (und -gewinnung). Für die Bearbeitung eines Rohsteines zu

einem T-Stein benötigt heute ein Steinmetz mit händig geführtem Werkzeug ohne Pressluft oder Elektromeißel ca. 180 – 200 Arbeitsstunden. Alle Achtung, „Hut ab“ vor den Steinzeitmenschen, die einfach nur Schicht I – II – III oder PPNA heißen.

Mit freundlichen Grüßen
Werner Paetzke